

Wiesbadener Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
vierteljährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Anzeigenpreis: f. d. 6gespaltene Colonnen-
zeile oder deren Raum 10 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Ämtliches Veröffentlichungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Dellenheim, Driedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Igstadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Nurod, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wied, Wildschaffen.

Nr. 85.

Samstag, den 22. Juli 1916.

16. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nr. 451.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Betrifft:

Neuwahl der Einkommensteuer-Voreinschätzungs-Kommissionen.

Nach Artikel 44 der Ausführungs-Anweisung vom 25. Juli 1906 zum Einkommensteuer-Gesetz in der Fassung der Bekanntmachung vom 19. Juni 1906 geht die Wahl- und Ernennungsperiode für die Mitglieder der Einkommensteuer-Voreinschätzungs-Kommissionen und deren Stellvertreter mit dem laufenden Steuerjahre zu Ende und sind zum Zwecke der Veranlagung für die drei Steuerjahre 1917, 1918 und 1919 Neuwahlen und Neuernennungen vorzunehmen. Die Wahlen erfolgen durch die Gemeindevertretungen bezw. in den Städten Biebrich und Hochheim durch die Stadtverordneten-Versammlung. Sie werden daher ersucht, den Zusammentritt dieser Körperschaften zu veranlassen, mir bis spätestens zum 5. September ds. Js. Namen und Stand der neu gewählten Mitglieder und Stellvertreter anzuzeigen und das über die vorgenommene Wahl aufgenommene Protokoll einzureichen. Die bisherigen Personen können wiedergewählt werden. In der Anzahl der zu wählenden Mitglieder und Stellvertreter tritt eine Änderung nicht ein.

Es sind somit zu wählen:

	Mitglieder	Stellvertreter
1. In Biebrich	4	4
2. Hochheim	3	3
3. Bierstadt	2	2
4. Kloppenheim	1	1
5. Hefloch	1	1
6. Dohheim	3	3
7. Erbenheim	2	2
8. Nordenstadt	1	1
9. Igstadt	1	1
10. Nurod	2	2
11. Auringen	1	1
12. Sonnenberg	3	3
13. Rambach	1	1
14. Breckenheim	1	1
15. Medenbach	1	1
16. Wildschaffen	1	1
17. Wallau	1	1
18. Dellenheim	1	1
19. Driedenbergen	1	1
20. Massenheim	1	1
21. Flörsheim	3	3
22. Weibach	2	2
23. Eddersheim	1	1
24. Wied	1	1
25. Schierstein	3	3
26. Frauenstein	2	2
27. Georgenborn	1	1

Wählbar sind nur Einwohner der Gemeinde, die preussische Staatsangehörige sind, das 25. Lebensjahr vollendet haben und sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden. Gleichzeitig mit der zu erstattenden Anzeige über die neu gewählten Mitglieder erlaube ich anzugeben, ob sie die Eigenschaften besitzen. Von einer bestimmten Höhe des Einkommens, insbesondere von dem Bezüge eines solchen von mehr als 900 Mark, ist die Wählbarkeit nicht abhängig, es ist vielmehr vor der Wahl in geeigneter Weise auf die Veranlagung hinzuwirken, daß auch Personen mit Einkommen unter 900 Mark als Mitglieder bezw. Stellvertreter gewählt werden, zumal die Voreinschätzungs-Kommissionen auch die Steuerpflichtigen mit Einkommen von nicht mehr als 900 Mark zu kon-

munalen Zwecken zu veranlagern haben. Ferner ist die Versammlung vor der Wahl ausdrücklich darauf hinzuweisen, daß die verschiedenen Arten des Einkommens (Kapitalvermögen, Grundbesitz, Handel und Gewerbe, Gewinn bringende Beschäftigung) unter den gewählten Mitgliedern und Stellvertretern nach Maßgabe der in jedem Bezirke obwaltenden Einkommensverhältnisse möglichst vertreten sein müssen. Von der Wahl solcher Personen, die bereits der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission als Mitglieder angehören, ist abzusehen.

Die Gemeindeangehörigen sind verpflichtet, das Amt eines gewählten oder ernannten Mitgliedes oder stellvertretenden Mitgliedes der Voreinschätzungs-Kommission zu übernehmen.

Zur Ablehnung oder zur Niederlegung vor Ablauf der Wahl-

(Ernennungs-) Periode berechtigen folgende Entschuldigungsgründe:

- a) anhaltende Krankheit;
- b) Geschäfte, die eine häufige oder lang andauernde Abwesenheit vom Wohnorte mit sich bringen;
- c) das Alter von 60 Jahren;
- d) die Verwaltung eines unmittelbaren Staatsamts;
- e) sonstige besondere Verhältnisse, die nach dem Ermessen der Gemeindevertretung bezw. Stadtverordneten-Versammlung als eine gültige Entschuldigung zu erachten sind.

Wer das Amt als Mitglied oder stellvertretendes Mitglied der Voreinschätzungs-Kommission während der Dauer von 3 Jahren versehen hat, kann dessen Übernahme für die nächsten 3 Jahre ablehnen. Fällt daher die Wahl auf ein bisheriges Mitglied oder einen bisherigen Stellvertreter, so sind diese zu befragen, ob sie das Amt auch für die nächsten 3 Jahre übernehmen wollen. Verneinendenfalls ist eine andere Wahl vorzunehmen.

Ferner werden Sie ersucht, die bisherigen ernannten Mitglieder und Stellvertreter zu befragen, ob sie für die nächsten 3 Jahre dasselbe Amt weiter versehen wollen, damit bei den von der königlichen Regierung vorzunehmenden Neuernennungen hierauf Rücksicht genommen werden kann. Die Erklärungen darüber ersuche ich mit der vorerwähnten zu erlassenden Anzeige mitzuteilen.

Vorschläge für etwa erforderliche Ernennungen von neuen Mitgliedern sind gleichzeitig einzureichen.

Wer sich ohne einen der vorsehend bezeichneten Entschuldigungsgründe weigert, das Amt als Mitglied oder Stellvertreter zu übernehmen oder 3 Jahre hindurch zu versehen, sowie derjenige, welcher sich den Pflichten der Mitgliedschaft tatsächlich entzieht, kann durch Beschluß der Gemeindevertretung bezw. Stadtverordneten-Versammlung für einen Zeitraum von 3 bis 6 Jahren der Ausübung seines Rechtes auf Teilnahme an der Vertretung und Verwaltung der Gemeinde für verlustig erklärt und um ein Viertel bis ein Drittel seiner als die übrigen Gemeindeangehörigen zu den Gemeindeabgaben herangezogen werden.

Wiesbaden, den 20. Juli 1916.

Der Vorsitzende
der Einkommensteuer-Veranlagungs-Kommission
für den Landkreis Wiesbaden.
v. Heimburg.

Nr. 452.

Bekanntmachung.

Zum Stellvertreter des Ortsgerichtsvorstandes in Wied ist der Gerichtsmann Philipp Wolf II. in Wied ernannt worden.

Wiesbaden, den 17. Juli 1916.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses:
v. Heimburg.

Nr. 453.

Bekanntmachung.

Auf Grund der Verfügungen königlicher Regierung, Abteilung für Kirchen- und Schulwesen, hier, vom 18. April 1904, II. 4290 und vom 29. Juni 1910, II. 6654 habe ich im Einvernehmen mit

dem Herrn Kreisschulinspektor in Breckenheim die Sommerferien für die Volksschulen in den Gemeinden Breckenheim, Dellenheim, Driedenbergen, Igstadt, Massenheim, Medenbach, Nordenstadt, Wallau und Wied für 1916 anderweit auf die Zeit vom 31. Juli bis einschließlich 20. August ds. Js. festgesetzt.

Wiesbaden, den 15. Juli 1916.

Der königliche Landrat
v. Heimburg.

Nichtamtlicher Teil.

Der Mittwoch-Tagesbericht.

WB. (Ämtlich.) Großes Hauptquartier, 19. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Somme-Gebiet wurden gestern Abend das Dorf Congevon und das südlich an das Dorf anstoßende Gehölz Delville von dem Magdeburger Infanterie-Regiment Nr. 26 und dem Altenburger Regiment in hartem Kampfe den Engländern wieder entziffen, die neben großen blutigen Verlusten 8 Offiziere, 280 Mann an Gefangenen einbüßten und eine beträchtliche Zahl Maschinengewehre in unserer Hand ließen.

Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen nördlich Ouliers, sowie gegen den Südrand von Pozieres wurden bereits durch Sperrfeuer unterbunden und hatten nirgends den geringsten Erfolg.

Südlich der Somme scheiterten französische Teilangriffe nördlich von Barleux und bei Bellon, an anderen Stellen kamen sie über die ersten Anstöße nicht hinaus.

Rechts der Maas setzte der Feind seine vergeblichen Anstrengungen gegen unsere Linien auf der „kalten Erde“ fort. Nördlich von Van de Sapt war eine deutsche Patrouillen-Unternehmung erfolgreich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südlich und südöstlich von Riga haben unsere tapferen Regimenter die wiederholten, mit verstärkten Kräften geführten russischen Angriffe unter ungewöhnlich hohen Verlusten für den Feind zusammenbrechen lassen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage an der Front ist unverändert. Auf die Bahnhöfe Horodysja und Pogrelnj, der mit Truppentransporten belegten Strecke Minsk-Richtung Baranowitsch, wurden von unseren Fliegergeschwadern erfolgreich zahlreiche Bomben abgeworfen.

Heeresgruppe des Generals von Linngen.

Teilweise lebhaftere Feuerkämpfe des Gegners, besonders am Stochod sowie westlich und südwestlich von Lud. Armee des Generals Grafen von Bohlmer.

Keine besonderen Ereignisse.

Balkanriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Das hast Du getan, Guntram! rief er mit von Erregung zitternder Stimme. Wie kommst Du, Guntram, wie kommst Du! Der Mann hat die Wahrheit gesprochen. Seine unglückliche Mutter, ich weiß, wie selten ein Weib, seine Geburt, sein ganzes Leben! Das sind die dunkelsten Punkte im Leben Deines Vaters. An diesem Menschen und an seiner Mutter ist schwer gekündigt worden, und ich bitte Dich, mache gut, so viel noch gut zu machen ist, sei milde mit dem armen Entlebten, Ausgestoßenen.

Guntram Solbin sagte an seiner starken Unterlippe, seine Brauen hatten sich fest zusammen gehoben, und in seinen Augen, die starr auf dem Boden hielten, glühte ein unheimliches Feuer.

Das sind ja hübsche Geschichten, sagte er nach einer Weile. Ich fühle mich aber durchaus nicht verpflichtet, für den armen Entlebten, wie Du diesen Lump zu nennen beliebst, einzutreten. Das könnte unter Umständen doch zu weit führen. Man hat genug mit seinen eigenen Todsünden zu schaffen, und niemand kann verlangen, daß ich für die meines verstorbenen Vaters eintrete. Wenn die Sache überhaupt eine Begründung hat, was mir trotz Deiner Versicherung, verzeihe, noch sehr zweifelhaft scheint. Ich habe mit dem Direktor bereits gesprochen und meine Anordnungen getroffen. Je eher dieser Kerl aus dem öffentlichen Leben verschwindet und hinter Schloß und Riegel fällt, desto besser für uns und vielleicht auch für ihn. Und nun muß ich fort, Dank Chlod, die Pflicht ruft.

Diese „rufende Pflicht“ war ein kleiner, delikater Ambich, den der Fürst sich in seinem Rauchzimmer hatte servieren lassen, nebst einer leicht fräperten Pommern und Greno. Er glaubte sich diese Stärkung nach der langweiligen und ärgerlichen Auseinandersetzung mit dem Fabrikdirektor schuldig zu sein.

Um 7 Uhr ließ sich der Direktor melden, und da man vorher lebhaft über die Arbeiterverhältnisse debattiert hatte, ergab es sich fast von selbst, daß Laarßen sich den Herren anschloß. Er war auf den Verlust der heutigen Versammlung und das energische Eingreifen des Fürsten gespannt, und als Guntram Solbin ihn aufforderte, ihn zu begleiten, hatte er keinen Grund, abzulehnen.

So brachen die Herren auf. Fürstin Klara, die kleine Prinzessin vor sich auf der Fensterbank, und Prinzessin Wrote saßen dem Fortgehenden nach. Fürst Guntram schritt voran, neben ihm der Direktor, hinter beiden Laarßen und der Sekretär, Doktor Siebler.

Sommerlicher Abendfrieden senkte sich auf die Welt, durch die Bäume ging ein leises geheimnisvolles Rüstern, und die Strahlen der scheidenden Sonne fielen durch das Gesträuch auf den Schloßplatz.

Einsame Seelen.

Roman von B. v. d. Landen.

(Zweiter Teil.) Nachdruck verboten.)

Wie, wie schwer, wie schwer ist das Leben, flüsterte Juliane, legte beide Arme um den Hals des alten Mannes und drückte ihr Haupt fest an seine Brust. Sie brauchte ihm nichts weiter zu sagen, er wußte ja, was ihre stolze Seele litt, aber er ehrte ihren Stolz und ihr Schweigen und ihr stilles, tiefes Leid.

Draußen hörte man die raschen, festen Schritte des Fürsten. Klara fuhr zusammen, richtete sich auf und entfernte die Kränze von ihrem Antlitz; nach kurzen Kopfen trat Guntram Solbin, ohne ein Herein abzuwarten, ein. Er sah sehr verdrießlich aus und bemerkte sofort, daß seine Frau ein verweintes Gesicht hatte.

Na, was heißt denn das, Kleine! rief er unwirsch. Du hast geweint? Hat die Modistin die neueste Toilette verpaßt, oder ist es der Abschied von dem „Jugendbekannten“ und Künstler, der Dir so ans Herz geht? Es scheint mir wahrhaftig höchste Zeit, daß der geniale Steinweg uns verläßt. Mir kommt's fast so vor, als beständest Du Lust auf galante Abenteuer, meine schöne Gemahlin.

Er lachte übermäßig laut. Als er aber ihr Erblicken und den Blick voll eifigen Stolzes bemerkte, mit dem sie ihn musterte, wurde es ihm etwas unheimlich. Zu rechter Zeit legte sich der alte Prinz ins Mittel und bröckelte durch ein paar halb ernste, halb humoristische Worte die Sache wieder ins Geleise. Der Fürst war ihm im Grunde dankbar dafür und ging schnell auf ein anderes Thema über. Klara aber sah, den Stachel seines trivialen Scherzes in der Seele, in ihr einsames Zimmer zurück.

Und diesem Mann war sie fürs Leben verbunden.

Der Fabrikdirektor war dagewesen und hatte dem Fürsten die Nachricht gebracht, daß abends eine geheime Versammlung der Arbeiter in der „Goldenen Kanne“ stattgefunden sei. Fürst Guntram eröffnete dem Prinzen, daß er entschlossen sei, die Versammlung aufzuheben und den Agitator dingfest machen zu lassen, daß er selbst sich seinen Leuten zeigen und mit ihnen sprechen würde, und daß er seinen Augenblick daran zu setzen, daß die Sache wieder in das rechte Geleise zu bringen sei. Prinz Chlodwig sprach dagegen, aber Guntram beharrte mit der ihm eigenen Starrköpfigkeit bei seinem Vorhaben und wies jede Voricht von der Hand.

Furcht konnte ich nicht, rief er. Gehen Sie auf meinen Befehl nicht sofort auseinander, so wird man Sie zu zwingen wissen und den Lump, der die böse Saat ausgestößt hat, hinter Schloß und Riegel setzen — tiefen Halsknoten, diesen Baque!

Wie heißt der Mann? rief Prinz Chlodwig.

Baque! Was fällt Dir dabei auf? fragte der Fürst lachend.

Kennst Du den Namen?

Ja, ich habe ein gutes Ramengedächtnis.

Kennst Du einen Mann, der so heißt?

Nein! Ein Mädchen. Merkwürdig!

Der Fürst erklärte, nichts Wertwürdiges darin zu finden; es gäbe mehr Menschen auf der Welt, die Baque heißen, aber Prinz Chlodwig ging, die Hände auf dem Rücken, den Kopf nachdenklich auf die Brust gestützt, ein paarmal im Zimmer hin und her. Guntram Solbin hatte sich seitwärts auf die Sofalehne gesetzt und zerkümmert in ein Zeitungsbüchlein, seine Augen folgten beobachtend und mißtrauisch dem alten Herrn. Blödsinn blieb dieser vor ihm stehen und legte erst und doch gütig beide Hände auf die Schultern des Neffen.

Es gibt viele Menschen, die Baque heißen, hast Du mir geantwortet, begnügt er sich nach einem kleinen Pause. Zugegeben, aber ich kann Dir nicht verhehlen, daß dieser Name ganz besondere Erinnerungen in mir weckt.

Ja Dir? rief der Fürst überrascht. Also hat der Kerl doch nicht gelogen!

Prinz Chlodwigs Gesicht nahm einen erstaunten Ausdruck an. Du weißt? fragte er. Woher?

Ich weiß nichts, gar nichts und will auch nichts wissen, rief Solbin eigenhinnig.

Prinz Guntram, es liegt mir nichts ferner, als mich in Deine Angelegenheiten zu mischen oder in allem Schutze zu wühlen. Du hast Dich aber eben selbst veranlaßt, und meine Vermutung findet dadurch ihre Bestätigung. Ich bitte Dich, sei mir gegenüber offen. Was weißt Du von diesem Menschen, diesem Baque?

Nichts, als was er selbst mir neulich mal im Walde vorkam. Er wollte mir besonders nahe stehen. Es will mir aber scheinen, daß er sich in dem „Verwandtschaftsgrad“ geirrt hat, steht er mit einer leichten Verbeugung gegen den Prinzen hin. Uebrigens, wie dem auch sei, ich habe ihm mit der Reitpeitsche einen Dankschlag ins Gesicht geschrien, den er so bald nicht vergessen wird.

Prinz Chlodwig war blaß geworden bis in die Lippen.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

WB. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 20. Juli.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen dem Meere und der Aare vielfach leb-
hafte Feuerkämpfe und zahlreiche Patrouillenunter-
nehmungen.

Mit erheblichen Kräften griffen die Engländer
unser Stellung nördlich und westlich von Fromelles
an, sie sind abgewiesen und wo es ihnen einzudringen
gelang, durch Gegenstoß zurückgeworfen. Ueber 300
Gefangene, darunter eine Anzahl Offiziere, fielen in
unser Hand.

Beiderseits der Somme sind neue schwere Kämpfe
im Gange. Nördlich des Flusses wurden sie gestern
nachmittags durch starke englische Angriffe gegen
Congueval und das Gehölz Delville eingeleitet, in die
der Gegner wieder eindrang; unseren Gegenangriffen
mußte er weichen. Er hält noch Teile des Dorfes
und des Gehölzes. Heute früh setzten auf der ganzen
Front vom Fourcaux-Waldchen bis zur Somme eng-
lisch-französische Angriffe ein; der erste starke Ansturm
ist gebrochen.

Südlich des Flusses griffen die Franzosen nach-
mittags in Gegend von Bellon zweimal vergeblich an
und sind heute in der Frühe im Abschnitt Estrees-
Soyecourt bereits dreimal blutig abgewiesen; aus
einem vorrührenden Graben bei Soyecourt wurden
sie im Bajonettkampf geworfen.

Die Artillerien entfalteten auf beiden Somme-Ufern
größte Kraft.

Auf Teilen der Champagne-Front zeitweise leb-
haftere Artilleriekämpfe, in den Argonnen Minen-
werferkämpfe, im Maasgebiet keine besonderen Ereig-
nisse, auf der Combreshöhe eine erfolgreiche deutsche
Patrouillenunternehmung.

Bei Arras, Peronne, Biaches und bei Vermand
sind feindliche Flugzeuge abgeschossen, zwei von ihnen
durch die Leutnants Wintgens und Höndorf. Dem
Leutnant Höndorf, der erst am 15. Juli, wie nachträg-
lich gemeldet wurde, einen französischen Doppeldecker
südlich von Peronne abgeschossen hat, ist von Sr.
Maj. dem Kaiser der Orden „Pour le merite“ verliehen
worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz. Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls von Hindenburg.

Auch gestern hatte der Feind mit seinen am Nach-
mittag wieder aufgenommenen Angriffen beiderseits
der Straße Elau-Kettau (südlich von Riga) keinerlei
Erfolg. Er hat nur kleine Verluste noch erhöht.
Russische Patrouillen und stärkere Aufklärungs-
Abteilungen sind überall abgewiesen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold von Bayern.

Im Anschluß an lebhafteste Handgranatenkämpfe in
der Gegend von Strobowa griffen die Russen an und
Abteilungen sind überall zurückgewiesen.

Heeresgruppe des Generals von Linfingen.

Im Stochodknie, nördlich von Sokul, unternahmen
österreichisch-ungarische Truppen einen kurzen Vorstoß,
warfen die Russen aus der vordersten Linie und kehrten
planmäßig in ihre Stellung zurück.

Südwestlich von Luf haben deutsche Truppen die
Stellung in die allgemeine Linie Terejkorwiec-Zell-

jarow wieder vorgehoben. Der Feind steigerte an der
unteren Lipa und in Gegend von Werben sein Feuer.

Armee des Generals Grafen von Bozhmer. Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. Balkanriegsschauplatz. Unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Der neueste amtliche Tagesbericht der Obersten Heeresleitung
lag bei Drucklegung dieses Blattes noch nicht vor.

Ein holländisches Urteil über die englische Offensive.

Reut. der „Nied. Volkszeitung“ weist der größte Teil der hol-
ländischen Presse darauf hin, daß die Fortschritte der Verbündeten
im Westen, wenn man sie richtig einschätze, ziemlich gering seien.
Das Bedeutendste sei, daß die Deutschen sich nicht nur verteidigend
verhalten, sondern trotz des Druckes auf allen Fronten auch noch
offensiv auftreten. Das beweise die Wiedereroberung von Congueval.
Wenn die Verbündeten auf dieselbe Weise, wie jetzt Fortschritte
machen, ist es sicher, daß die Deutschen nicht aus Frankreich und
Belgien vertrieben werden können. Es scheint, als ob die Eng-
länder das einsehen. Sie melden nämlich, daß die Deutschen in
Belgien nicht zwei oder drei Linien haben, sondern daß sie auf
ihre methodische Weise durch ganz Belgien Verteidigungslinien an-
gelegt haben. Die Blätter meinen, daß die Engländer derartige
Berichte bringen, um schon jetzt zu verkünden, daß ihre Offensive
schließlich ganz aufhören werde. Die Blätter sprechen ihre Be-
wunderung aus über die ungeheure Kraft Deutschlands.

Hindenburgs eiserne Front.

Die beispiellose Festigkeit der deutschen Stellungen an der
Riga-Düna-Front schildert die „Ruhige Stimme“ wie folgt:
Die russische Artillerie ist machtlos gegen das deutsche Schützen-
grabenystem. Jeden Tag erlassen die Deutschen eine neue ge-
schickte Verteidigungsart. Die Drahtgitternetze haben sich zu
18fachen Sperrlinien verdichtet. Die glänzenden Telefonanlagen
machen jede Ueberrumpelung unmöglich.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WB. Wien, 19. Juli. Amtlich wird veröffentlicht:
Ruffischer Kriegsschauplatz.

Keine Aenderung.

Südwestlich von Mosdawa wurden wieder einige russische Vor-
stöße abgewiesen.

Im Berg- und Waldgebiet von Jablonka und Jabie löste sich
der Kampf in zahlreiche Einzelgefechte auf.

Südwestlich von Delatun trafen unsere Truppen russische Ab-
teilungen, die auf das Westufer des Bruch vorgezogen waren,
über den Fluß zurück, wobei 300 Gefangene und zwei Maschin-
engewehre erbeutet wurden.

Weiter nördlich nichts von Belang.

Nach neuerlicher heftiger Artillerievorbereitung griffen die
Italiener unsere Stellungen südlich des Borcola-Passes dreimal
mit starken Kräften an. Diese Angriffe wurden mit Handgranaten,
Maschinengewehrfeuer und Steinwürfen blutig abgewiesen.

An der Kärntner-Front hält das lebhafteste Gefechtsfeuer im
Jella- und Raibler-Abchnitt an.

Ein Nachschub von Alpini-Abteilungen im Gebiet des
Mittagsbogens schloß sich nach hartnäckigem Kampf an der Spitze
der Verteidiger, die ein feindliches Maschinengewehr in Händen be-
hielten. Tausend stand abends unter Gefechtsfeuer.

An der Monzo-Front wirkte die italienische Artillerie vor-
nehmlich gegen die Hochfläche von Dobardo.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

WB. Wien, 20. Juli. Amtlich wird veröffentlicht:

Ruffischer Kriegsschauplatz.
In der Bukowina und nördlich des Pristop-Sattels keine
Ereignisse von Belang.

Bei Jabie und Zlatarow hielt auch gestern die Kampftätigkeit
in wechselnder Stärke an.

An der galizischen Front nördlich des Dnjepr stellten unsere Vor-
postengefechte. In Wolhynien drängten deutsche Truppen den
Feind westlich der von Jwininaze nordwärts führenden Nieder-
ung zurück.

Im Stochodknie südlich von Rosjowia überfielen öster-
reichisch-ungarische Abteilungen eine vorgehobene Schanze der
Russen.

Seht stand er in ihrer Mitte, und seine und Josef Baques Blicke
kreuzten sich; brennender Haß sprach aus diesen, maßloser, verächt-
licher Hochmut aus ihnen, und mit einer unfaßbar nichtachtenden
Weise drehte der Fürst dem Agitator den Rücken zu. Neugierlich
blickte er ruhig, aber er fühlte, wie ein solches, unheimliches Er-
scheinen ihm wie ein Fieberfrost durch die Adern schlich; doselbe
Empfinden, das ihn gestern Abend gepackt hatte, als er im Dunkel
des Parkes die Zweige knad, das Laub unter Fußtritteln rascheln
hörte. Die Blicke aller, auch die seiner Begleiter, waren auf ihn
gerichtet, nur nicht die Erwin Baques.

Die ganze Situation war dem Künstler neu und befremdend,
seine Ketten befanden sich in zitternder Erregung, als das in den
beiden letzten Tagen Vorgegangene hatte eine Ueberreizung in ihm
weggerufen, die unaussprechlich in ihm nachbelebte. Er allein hatte,
außer dem Fürsten, die Blicke löblichen Haßes bemerkt, die Baque
auf den Umdringling richtete, niemand außer ihm ahnte, daß hier
ein geheimnisvoller Haß gährte, der nicht erst in dieser Stunde ge-
boren war. In Baques Gedächtnis wurde eine weit, weit zurück-
liegende Erinnerung lebendig, diese Jüge, diese Augen, die jetzt in
Haß aufleuchteten, hatte er schon einmal gesehen — früher, vor
vielen, vielen Jahren. Aber wo? Und er suchte in seiner Er-
innerung.

Der Fürst begann zu sprechen, kurz und markig. Baques hörte
kaum darauf, seine Blicke hingen unausgesetzt an Baque, er sah,
wie sich dieser leise, kaum merklich vorwärts schob und von hinten
in die Nähe Soldats zu kommen wollte. Erwins Pulse klopfen,
sein Blut freiste wild in den Adern, hämmerte in seinen Schläfen,
seine rote Funken und Ringe langten vor seinen Augen.

Dieser Mann — er kennt ihn, er muß ihn kennen, keinen Blick
wendet er von ihm.

Seht steht Baque ganz dicht hinter Soldin, seine Hand senkt
sich in die Brusttasche, er räuspert sich leise, der Fürst wendet sich
mit einer plötzlichen Bewegung herum, und in kurzer Entfernung, fast
Brust an Brust, stehen sich die beiden Männer gegenüber und ihre
Blicke bohren sich ineinander.

Da drückt eine Klammer aus Baques Augen, sein Atem kommt
keuchend über die blassen, zitternden Lippen, die Hand mit dem
Rückfänger hebt sich, eine Gestalt wirft sich zwischen ihn und
den Fürsten, ein Aufblitzen, ein Niederfahren der blinkenden
furchtbaren Waffe und — lautlos sinkt Erwin Baques in die
Arme.

Die scharfe Klinge ist ihm bis ans Heft in die Brust ge-
drungen.

Eine furchtbare Szene spielt sich in den beiden Zimmern ab;
die Hände, die sich vor kaum einer halben Stunde gierig nach den
ein neues Reich verführenden Blättern Baques ausstreckten, ballen
sich jetzt zu drohenden Fäusten, die Augen, die an seinen Lippen
gehangen, als einströme ihnen das befreiende, erlösende Wort,
stehen in Wut und Entrüstung gegen den Mörder. Ein kurzer,
schillerndes Licht — die Türen werden aufgerissen, die bewaffnete
Macht tritt ein.

Wer so leicht ergibt sich Josef Baque nicht; er weiß, daß seine
Freiheit, sein Leben verwirrt sind, und es liegt ihm nichts daran,
oder jener soll ihm voran gehen. Er zieht einen Revolver und
schloß ihn auf Soldin an; in dem Augenblick fühlte er
einen Schlag auf den Arm, und der Schuß neigt in die Decke; Raif
und Wörst riefen herab und ein einziger Aufschrei aus allen Re-
len durchdrang die Luft.

Die Vermutung war eine unbeschreibliche; man drang auf den
Mörder, der sich wie ein Bergweiser zur Wehr setzte, ein; andere,

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Gefechtsstärke war im allgemeinen gering. Nur einzelne
Abteilungen der Tiroler Front und des Kärntner Grenzgebiets
standen zeitweise unter lebhafterem Feuer der feindlichen Artillerie.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

An der unteren Lipa und in Gegend von Werben sein Feuer.
Die Besetzung einer südostasiatischen Insel schoß einen
italienischen Flieger ab. Das Flugzeug ist verbrannt, die Insassen
wurden gefangen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschallleutnant.

Wer hat die Initiative der Kriegsführung?

WB. Berlin, 20. Juli. Die „Norddeutsche Allgemeine Zei-
tung“ schreibt unter dem Titel: „Wer hat die Initiative der Kriegs-
führung?“:

Ueber das neutrale Ausland wurde bekannt, daß der Ber-
treter der „New York World“, Herr v. Wiegand, seinem Blatte ein
Telegramm über die Lage der Mittelmächte zugesandt hat, in dem
ausgeführt wird, daß jetzt erstmalig die Initiative auf die Seite
der Feinde der Mittelmächte übergegangen ist. Dieser aus dem Zu-
sammenhang gerissene Satz wurde in einer den Sinn des Berichtes
Herrn v. Wiegands völlig entstellenden Weise in der Entente-Presse
verbreitet und zu einem Geständnis der militärischen Ueberlegen-
heit der Entente aufgebauscht. Das äußere Bild der augenbli-
cklichen Lage könnte allerdings bei dem nicht militärisch gebildeten
Leser vielleicht den Eindruck erwecken, als ob die Mittelmächte zur
Zeit tatsächlich auf allen Kriegsschauplätzen sich in einer strategischen
Defensive befänden. Wie steht es aber hiermit in Wirklichkeit?
Sowohl die Offensive der Mittelmächte in Galizien im Mai des
Jahres 1915, die zu dem siegreichen Durchbruch bei Gorlice-
Tarnow geführt hat, als die große Offensive der Deutschen gegen
Verdun im Februar 1916 sind beide der freien Initiative der
Heeresleitungen der Mittelmächte entsprungen; sie wurden durch
keinerlei Ereignisse auf irgendeinem der anderen Kriegsschauplätze
herbeigeführt. Die Mittelmächte haben den Ort der Offensive nach
ihrem Willen bestimmt.

Wie steht es demgegenüber mit der Freiheit der Initiative
seitens unserer Feinde bei ihrer jetzigen Offensive? Die Rot der
schwer bedrängten italienischen Bundesbrüder in Tirol sowohl, wie
der untrüglich werdende deutsche Druck auf die französische Front
bei Verdun haben die Offensive der Entente erzwingen. Der An-
griff der Russen in Galizien, sowie der Engländer und Franzosen
an der Somme letzten nicht gleichzeitig ein, sondern nacheinander
und zu einem verfrühten Zeitpunkt, zu dem weder die Russen noch
die Engländer zum Angriff bereit waren. Es ist daher ein trüge-
rischer Schluß, wenn unsere Feinde behaupten, den Mittelmächten
das Geleg. des Handeins durch ihre jetzige Offensive vorzuschreiben.
Sie ist sowohl hinsichtlich des Zeitpunktes ihres Beginnes, als auch
der Art der Ausführung weniger das Ergebnis der freien Initiative
unserer Feinde, als vielmehr das Ergebnis der Erfolge der Deut-
schen vor Verdun und der Österreichern und Ungarn in Tirol. Nicht
die Ententemächte, sondern die Mittelmächte sind mithin die Herren
der strategischen Lage. In ihrer Hand liegt daher auch noch wie
vor die Initiative der Kriegsführung.

Aus dem amtlichen türkischen Tagesbericht.

WB. Konstantinopel, 19. Juli. Das Hauptquartier
meldet: Aus den neuen Nachrichten über die mit Erfolg ausgeführ-
ten militärischen Operationen gegen die Italiener in Tripolis und
gegen die Engländer im Westen von Bagdad geht hervor, daß
Rusi Bey Pascha, der die Operationen der osmanischen Freiwilligen
in diesen Gegenden leitet, sich entgegen dem englischen Bericht
— der seinen Tod in einer der letzten Schlachten meldete — am
Leben befindet und glänzend seine Aufgabe erfüllt. In dem letzten
Gefecht, das er den Italienern in der Umgebung von Misrata ge-
liefert hat, und das mit einer Niederlage derselben endete, nahm
er den Italienern 200 Offiziere, 5000 Soldaten und
24 Geschütze ab. Die Drifschisten Misrata und Djubahie befin-
den sich im Besitz der Freiwilligen. Zwischen den beiden Ortschaften
und der Küste steht kein Italiener mehr.

Im Euphratabschnitt machten unsere Freiwilligen und fliegen-
den Abteilungen gelungene Ueberfälle auf feindliche Lager und
Stuppenlinien. Sieben vollkommen mit Lebensmitteln beladene
Schiffe wurden von uns auf den Stoppensitzen erbeutet.

Unsere an der persischen Front gegen die Russen fortkehren-
den Bewegungen entwickelten sich, unter Beihilfe der persischen Mud-
jahids, zu unseren Gunsten. Die letzteren sind dank der Be-
mühungen Riza Mel Solmanes, der sie unter seinem Oberbefehl
vereinigt hat und einen ausgezeichneten Generalstab besitzt, vor-
trefflich organisiert, und operieren erfolgreich gegen den gemein-
samen Feind. Sie leisten unseren Truppen durch ihre Beihilfe sehr
wertvolle Dienste. Wenn dank der Gnade des Allmächtigen dieser
allgemeine Krieg durch unseren vollständigen Sieg gekrönt sein

unter ihnen der Fürst, beschäftigten sich mit Baques. Während
Baque gefesselt wurde, hoben drei Männer den Verwundeten vom
Boden auf und trugen ihn hinaus.

In der kleinen Gasse legten sie ihn behutsam nieder; einer
kniete, den Oberkörper stützend und ein Tuch auf die tiefe, heftig
blutende Wunde drückend, neben ihm nieder, ein anderer eilte zum
Arzt; Fürst Soldin, der Direktor und einige Soldaten bildeten
einen schützenden Kreis um ihn. Baques Augen waren ge-
schlossen, er atmete schwach, und von dem Tumult rings umher
sah er nichts zu hören. — Jammernde Weiber und Kinder
drängten sich heran und nur mühsam gelang es dem Militär, die
aufgeregten, entsehten Menschen zu ruhigem Auseinandergehen zu
bewegen; während Baque abgeführt wurde, kamen der Arzt und
zwei Männer mit einer Tragbahre; der Arzt legte einen Koloer-
band an, um weiteren Blutverlust zu verhüten; der Ausbruch
seines Anfluges war ernst und nichts Gutes verheißend. Dann
legte sich der traurige Zug in Bewegung; man ging zum War-
haus, dem zunächst gelegenen und geeigneten Ort für die Auf-
nahme des verwundeten Mannes. Selten unterbrach ein Flüstern das
traurige Schweigen, in dem das Geleite der Bahre folgte; über den
Männern leuchteten die Sterne und ein weicher, linder Sommer-
wind strich über die totenbleiche Stirn des Verwundeten — — —

Es ist wenig, so gut wie keine Hoffnung. Durchlaucht, sagte der
Arzt, nachdem er die Wunde genau untersucht hatte. Wenn's lange
dauert, halten wir ihn bis morgen am Leben, es kann aber auch
viel früher zu Ende sein.

Sie standen in dem einsamen, geräumigen Hinterstübchen des
Pfarrhauses, wo Baques sorgfältig verbunden und gebettet wor-
den war.

Guntam Soldin war tief erschüttert. Ein Mensch hatte das
eigene Leben dahin gegeben, um das seine zu retten. Die große,
heroische Tat nützte ihm keine Bewunderung ab, und der Ausdruck des
Arztes ergriß ihn. Dieser Mann da würde sterben, für ihn ster-
ben! — Es sollte alles geschehen, was Menschentum aufbieten
konnte. So sagte der Fürst dem Arzt; ein Aufschreien war die
Antwort — — —

Baques war bewußtlos, und dieser Zustand würde zunächst
noch anhalten. So konnte Soldin dem Leidenden nicht einmal die
Hand drücken, ihm ein Wort des Dankes sagen, als er ging, um
der Fürstin die Nachricht selbst zu bringen. Im Grunde fürchtete
er, der Todeskampf könne eintreten; er hatte noch nie jemand
sterben sehen, und diesem Anblick wollte er aus dem Wege gehen. —

Es war spät, als der Fürst nach Schloß Kelle zurückkehrte. —
Pläne, von einer quälenden Larube gepregelt, litt es nicht unter
Menschen; sie ging von Zimmer zu Zimmer, von Fenster zu
Fenster und achtete weder auf die Gespräche, die Prinz Chlodwig
mit Prinzessin Beate führte, noch auf ihre Blicke, die aus dem
Bücher zum Tee hob sprudelnd den Deckel des silbernen Kessel-
chens, aber Prinz Chlodwig bekam keinen Tee nicht. Nur auf den
Gang der Uhr achtete sie und meinte, die Stunden schlichen in
mahnend machender Langsamkeit dahin. Das Gespräch drehte
sich um die Arbeiter-Vermählung, doch horchte jeder auf das
leiseste Geräusch, das sich draußen vernehmen ließ. In seinen
leiseren, schnellen Tönen verkündete eine Stunduhr die erste
Stunde; Prinzessin Beate legte die schlanken Hände hinter den
Kopf, neigte sich etwas zurück und gähnte verhalten; sie erklärte
todmüde zu sein und wünschte dem alten Prinzen und der Fürstin
„Gute Nacht“. Kaum war sie gegangen, als man im Vestibül und
vor dem Schloß eine gewisse Bewegung wahrnahm. Rasche
Schritte und die laute Stimme des Fürsten ließen sich hören, und

werden diese wertvollen Anstrengungen Majahids zur Be-
rührung Persiens von der russischen und englischen Weltmacht
in goldenen Lettern auf den Seiten der omanischen und persi-
schen Geschichte verzeichnet werden. Was unsere bei dieser Ge-
legenheit gemachten Anstrengungen betrifft, so haben sie nur den
Wunsch zum Ziel, unseren mohammedanischen Nachbarn
für immer im Genuß voller und unbeschränkter Freiheit
zu setzen. Sie sind begründet durch die aufrichtige Überzeugung,
daß wir in Betreff seines glücklichen und künftigen Schicksals hegen.

Kursrückgang in England.

Privattelegramme holländischer Bankiers aus London melden,
daß an der Londoner Börse von der Möglichkeit einer abermaligen
Zinssenkung der Bank von England um einhalb Prozent auf
einhalb Prozent gesprochen wurde. Obwohl fortgesetzt an der
Börse Berichte über den Fortgang der Offensive einlaufen, ist aber-
mal ein Kursrückgang in sämtlichen englischen Anleihen fest-
zustellen. Der jetzige Kurs der englischen Konsols ist sogar um mehr
als 4 Prozent niedriger, als vor etwa einer Woche bei den ersten
Nachrichten von der englischen Offensive.

Die Entente hält keinen Wintersfeldzug für nötig!

Amsterdam, 19. Juli. Nach Londoner Mitteilungen gab
Brüssel in der Geheimhaltung des französischen Senats die Zusiche-
rung, Kammer und Senat rechtzeitig davon zu unterrichten, falls
ein neuer Wintersfeldzug notwendig werden würde. Er fügte hin-
zu, daß die Verbündeten einen solchen nicht für notwendig halten.

Die englischen Entstellungen zur Stagerat-Schlacht

werden in einer amtlichen Kundgebung der deutschen Admiralität
nächstmal in das rechte Licht gerückt. Von den gewundenen Dar-
stellungen des britischen Admirals bleibt dabei nichts bestehen, als
das trübselige Bemühen, die tatsächliche englische Niederlage in
einem erdichteten Sieg umzuwandeln. Die zum Schluß gegebene
Übersicht über die beiderseitigen Verluste spricht für sich selbst.
Die Engländer verloren im ganzen 189 200 Tönnen. Die deutsche
Kriegsflotte blühte ein im ganzen 60 720 Tönnen. Die Verluste des
Feindes sind fast durchweg Totalverluste, während wir die Hälfte
der fünf Torpedobootschiffe und die Befestigungen von
„Seydlitz“, „Albatros“, „König“, vollständig bergen konnten. Mit dieser
überzeugenden Beweisraft der Zahlen ist Admiral Jellicoe's Be-
richt endgültig gekennzeichnet.

Wie Barfs Milliarden ausschauen.

Stockholm, 19. Juli. Die russische Regierung teilt mit,
daß die Verhandlungen des Finanzministers Barf in London und
Paris Erfolg gehabt haben; Barf erhielt etwa sechs Milliarden
Ruble zur Bezahlung auswärtiger Lieferungen und zur Deckung
anderer Ausgaben.

Sechs Milliarden Rubel — zwölf Milliarden Mark — das
ist wirklich wie ein Erfolg aus, sieht aber nur so aus. Denn in
Wirklichkeit erhält Barf diese Summe nicht in „Bar“, sondern
in Gestalt von Stundung alter Schulden, die es bei seinen Ver-
bindungen gemacht hat. Das folgt aus der Radikal der russischen
Rechnung, der solche Verleumdungen zu lesen versteht, ganz
wahrhaftig. Demnach wird Herr Barf den Geldbeutel so leer heim-
bringen, wie er ihn mit auf der Pumpreise genommen hat.

Der Papst über des Kaisers Friedensliebe.

Röten, 20. Juli. Der Kirchenanziger für die Erzdiözese Köln
veröffentlicht einen Hirtenbrief des Kölner Erzbischofs, der mit Be-
zug auf die am 30. Juli stattfindende feierliche Generalkommunion
der Kinder zur Eröffnung des Friedens sagt: Wiederholt hat der
Papst die Völker und Fürsten, die jetzt miteinander Krieg führen,
erzürnt und gemahnt, Frieden zu machen, bisher ohne Erfolg. Der
mächtige Kaiser hat ehrlich seine Hand zu einem gerechten Frieden
ausgestreckt, aber die Gegner weisen sie noch immer zurück. Der
Papst wünscht nunmehr, daß am kommenden Sonntag im
Namen aller katholischen Kinder in allen Ländern Europas einen höchst
wichtigen Kommunionstag halten und dabei andächtig und innig
um Herbeiführung des Friedens beten sollen.

Französische Fliegerangriffe auf Schwarzwalddörfer.

Androhung deutscher Vergeltungsmassregeln.

Paris, 20. Juli. Das Hauptquartier, 20. Juli. In der
Nacht vom 17. zum 18. Juli hat ein erneuter französischer Flieger-
angriff auf eine offene deutsche Stadt stattgefunden. Das Ziel war
die kleine Schwarzwalddorfstadt Rastatt, in der eine Frau mit ihren
Kindern getötet wurde. Nach heutigen ergänzenden Nachrichten
sind auch die Schwarzwalddörfer Holz und Rastatt an-
gegriffen worden. In diesen Ortschaften entstand aber nur un-
bedeutender Sachschaden. Die drei Ortschaften liegen, wie alle jen-
seits des Rheins von unseren Gegnern gewünschten Ziele, außerhalb
des Operationsgebietes und sind ohne jede militärische Bedeutung.
Deutsche Luftangriffe sind bisher nur gegen Festungen oder
große Anlagen in Ortschaften gerichtet worden, die innerhalb des
Operationsgebietes als Bahnknotenpunkte, Truppenlager oder Ver-
sammlungsstellen in unmittelbarem Zusammenhang mit den Ope-
rationen stehen. Alle im französischen Funkpruch vom 28. Juni
genannten Ortschaften, Bielefeld, Amiens, Haguenau,
Reims, Douai, Epervier, Fismes, St. Etienne, Germer, Lunelville,
Lorient und Raon l'Etape entsprechen diesen Voraussetzungen.
Der erneute französische Angriff gegen die militärisch be-
deutungslos kleine Schwarzwalddorfstadt zeigt, wie die Angriffe auf
Rastatt und Karlsruhe, die Abtötung, Luftangriffe nicht gegen mili-
tärliche Anlagen oder Truppen, sondern gegen die friedliche wehr-
lose Bevölkerung des Hinterlandes zu richten.

Die Verbrechen der französischen Heeresleitung, diese als Ver-
geltungsmassregeln zu rechtfertigen, sind nicht stichhaltig. Vielmehr
haben wir gewarnt, unsere bisher zu Bombenangriffen nach
unseren eingeleiteten starken Kampfschwerer für diesen Zweck zu ver-
wenden. Eine große Zahl friedlicher französischer Städte außer-
halb des Operationsgebietes liegt erreichbar für unsere Luftge-
wehre vor unseren Augen.

Tages-Rundschau.

Berlin. Die Besprechung des Reichstages mit den Partei-
führern war sehr eingehend und erstreckte sich auf das ganze Ge-
biet der Fragen der auswärtigen und inneren Politik. Der Reichs-
tag leitete die Verhandlungen mit einem eingehenden Vortrag
an, an den sich eine freimütige Aussprache der Parteiführer an-
schloß. Man war allgemein von dem Gefühl der Zufriedenheit erfüllt
und überzeugte, daß wir im Osten und Westen die feindlichen Offen-
siven abwehren werden. Die Besprechungen trugen einen vertrau-
lichen Charakter.

Der Aufruf des Deutschen Nationalausschusses für einen ehrenvollen Frieden.

München, 19. Juli. Der Deutsche Nationalausschuß zur
Herbeiführung eines ehrenvollen Friedens hat einen Aufruf vorbe-
reitet, den er am 1. August verbreiten wollte, und den zu veröffent-
lichen die „Münchener Allgemeine Zeitung“ schon heute in der
Nacht ist. Er lautet:

Der Deutsche Nationalausschuß soll eine Anzahl unabhängiger,
den verschiedenen Parteirichtungen angehöriger vaterländisch ge-
dankter Männer vereinigen, die auf dem Standpunkt stehen, daß
eine Angewohnheit die günstige Sicherheit des Reichs hemmen,
und auch keine eitle Begehrlichkeit diese Sicherheit schon jetzt ge-
wahren dürfte. Dies kann nur erreicht werden durch einen Frieden,
der sich gleich entschieden entfernt hält von der Kampfsucht der
Feinde, als von der Unterwerfung der Feinde, die in den Verhandlungen
des Alldeutschen Verbandes zutage getreten ist. Der Aufruf
ist für diesen Frieden hat der Kaiser im März 1916 in der Rede,
die er im Feldmarschall v. Hindenburg beglückwünschte, die Parole
ausgesprochen: „Vortragung der Grenzen im Osten, reale Garantien
im Westen! Ohne Boden keinen Frieden und keine Aufgabe der
unseren Landesteile.“

Der noch Pläne ihm entgegen ellen konnte, trat er schon in den
Boden — erbißt, mit zerstörter Klugheit, als habe er Schreckliches er-
lebt und sei er der Ueberbringer einer trostlosen Volksschlacht.

(Fortsetzung folgt)

Aufgabe des Deutschen Nationalausschusses wird es nun sein,
mit Gleichgesinnten eine einheitliche Stimmung als Grundlage für
einen deutschen Frieden anzubahnen, und mit ihnen den näheren
Inhalt der „realen Garantien“, besonders die nähere Festlegung
der Grenzen, bestimmen zu helfen. Das kann dadurch geschehen,
daß der Deutsche Nationalausschuß seinen Mitgliedern und Ge-
sinnungsgenossen alles einschlägige Material unparteiisch unter-
breitet, mit ihnen lernt und hört, um so unerbittlich den billigen
Schlagworten der deutschen Zukunft den Boden zu bereiten. Dabei
wird keine Aufgabe sein müssen, auf die Freigabe der Friedens-
diskussion, zu der sich die Regierung noch immer nicht verstehen
wollte, zu dringen, und zwar in einem Umfang, welcher die Sicher-
heit der belagerten Festung Deutschland nicht gefährdet. Inzwischen
ist den extremen beiden Flügeln entgegenzutreten, die jetzt schon
den leitenden Staatsmännern die Lust zu einem faulen Frieden
oder Annerkennungswahnsinn vorwerfen, wo doch das, was wir wollen,
noch in keiner Form festliegt. Gerade angesichts der offenen und
geheimen Hegeorien muß jeder Urteilsfähige den Zusammenschluß
der Uneingeweihten und Unvoreingenommenen mit allen Kräften
betreiben, weil die letzten Wochen einen Vorgehensmaß von dem ge-
geben haben, welche verheerenden Folgen die Agitation der Ex-
tremen auf beiden Flügeln während und nach dem Friedensschluß
anrichten würden.

Unterführer haben: Fürst Wedel (Berlin), Vorsitzender,
Bischof, Geh. Rat Harnack, Geh. Kommerzienrat Arnold (Berlin),
v. Schwabach (Berlin), Professor Reichmann (Königsberg), Bot-
schafter a. D. v. Stumm, Kommerzienrat Reckberg (Hersfeld),
Oberbürgermeister v. Bruchmann (Trier), Guillaume (Köln), Köh-
ling, August Thyllen, Generaldirektor Heinemann (Bremen) und
andere. (Sb.)

Nassauische Nachrichten.

* Am 1. 8. 16, 12.01 Uhr nachts: Die Einführung des
Kriegsportes. Der Staatssekretär des Reichspostamts hat
bestimmt, daß die in der Nacht zum 1. August um 12 Uhr 1 Minute
und später eingeleiteten Postsendungen usw. der Reichspost
unterliegen. Alle Havskisten der Poststationen und der Bahnposten
werden, soweit Unterbeamte vorhanden sind, zur Mitnahme der
außergewöhnlich geleert. Sendungen, die in gewöhnliche Brief-
kästen gelegt sind, gelten bis zum ersten Voreingabe am Morgen des
1. August noch als nach der alten Ordnung frankiert. Die neuen
Marken werden am 28. Juli ausgegeben.

* Aus dem Regierungsbezirk Wiesbaden sind bis zum 1. Juli
ds. Js. 150 Lehrer gefallen.

* Einschränkung des Fahrradverkehrs. Durch Be-
kannmachung des Herrn Gouverneurs der Provinz Mainz vom 12.
Juli d. J. ist die Beschlagnahme der vorhandenen Fahrradverlei-
hungen u. d. Fahrradabläufe, sowie die Einschränkung des Fahrrad-
verkehrs angeordnet worden. Die weitere Benutzung der beschlagnah-
mten Gegenstände zu ihrem bestimmungsgemäßen Gebrauch sowie die
Benutzung von Veränderungen an ihnen ist nur den Personen ge-
stattet, die eine besondere Erlaubnis eines Militärbehördenbesizers
oder einer von diesem mit der Erteilung der Erlaubnis beauftragten
Stelle erhalten haben. Diese Erlaubnis wird durch besondere Ab-
stempelung der Radfahrkarte nur solchen Personen erteilt, die das
Fahrrad in Ermangelung anderer zweckdienlicher Verkehrsmittel
benötigen und zwar: 1. als Beförderung zur Arbeitsstelle, 2. zur
Ausübung ihres im allgemeinen Interesse besonders notwendigen
Berufes oder Gewerbes, 3. zur Beförderung von Waren zur Auf-
rechterhaltung ihres Betriebes, 4. in Folge ihres körperlichen Zu-
standes. Sie wird in jedem Falle auf Antrag ohne weiteres er-
teilt: a) Schülern oder Schülerin, deren einmaliger Schulweg
mehr als 3 Kilometer beträgt und denen die Gelegenheit fehlt,
durch andere Verkehrsmittel in zweckmäßiger Weise die Schule zu
erreichen; b) Personen, insbesondere Arbeiter und Arbeiterinnen,
die von ihrer Wohnung zur Arbeitsstelle einen einmaligen Weg
von mindestens 3 Kilometern haben; c) Klerikern, Tierärzten, Heil-
gehilfen, Krankenschwestern, Hebammen zur Ausübung ihres Be-
rufes oder Dienstes; d) Beamten oder anderen im Dienste von
staatlichen oder kommunalen Behörden stehenden Personen sowie
Militärpersonen zur Ausübung ihres Berufes oder Dienstes; e)
solchen Personen, die infolge ihres körperlichen Zustandes (Fehl-
ten von Gliedmaßen, Lähmung usw.) auf die Benutzung eines Fahr-
rades (Dreitrad, Selbstfahrer usw.) angewiesen sind. Die Erlaubnis
wird nur gewährt für den bei Erteilung der abgestempelten Rad-
fahrkarte angegebenen Zweck. Die Benutzung der Radfahrkarte
für andere Zwecke bleibt verboten. Die Erteilung der Erlau-
bnis zur Benutzung eines Fahrrades ist bei den zuständigen
Polizeibehörden auf den dafolgt erhältlichen Vorbrücken zu bean-
tragen und diesen Anträgen die vorgeschriebene Radfahrkarte, welche
jeder Radfahrer bisher besitzen mußte, beizufügen. Die Einfüh-
rung des Fahrradverkehrs tritt vom 12. August ds. Js. ab in Kraft.

* Beitr. Verteilung von Bodenleber an die
Schuhmachereibetriebe. Infolge der Neuorganisation der
Leberverteilung übernimmt die „Reichsleberhandelslogistik“ das
für die Industrieversorgung verfügbare Bodenleber zur Verteilung
auf die einzelnen Handwerkskammerbezirke. Innerhalb des letz-
teren erfolgt die Unterverteilung durch die von der Handwerks-
kammer gebildete Bezirkskommission auf die Leberhandlungen und
Schuhmacher-Rohstoffgenossenschaften des Bezirks. Diese Bezirks-
kommission handelt namens und im Auftrag der Reichsleber-
handelslogistik. Zunächst stellt sie für jeden selbständigen
Schuhmacher des Kammerbezirks die „Leberkarte“ aus. Auf dieser
Leberkarte muß u. a. die Anzahl der 3. Jt. beschäftigten Arbeits-
kräfte eingetragen sein. In Betrieben, welche 3 Arbeitskräfte (Ge-
sellen, Lehrlinge) und weniger beschäftigen, wird der Meister als
Arbeitskraft hinzugezählt. Die Leberkarten sind nur für den In-
haber gültig und nicht übertragbar. Mit der Leberkarte geht der
Schuhmacher zu einem Leberhändler, oder einer Schuhmacher-
Rohstoffgenossenschaft, von denen er Bodenleber beziehen will, und
läßt sich in die Kundenliste einschreiben. Wo er eingeschrieben ist,
kann er dann in Zukunft sein Bodenleber zu beziehen. Die Leber-
handlung oder Rohstoffgenossenschaft hat in die Kundenliste den
Namen des Inhabers der Leberkarte, die Anzahl der von diesem
beschäftigten Arbeitskräfte einzutragen und die Leberkarte vor An-
gabe mit Firmenstempel und Datum zu versehen, sowie alsdann
2 Abschriften der Kundenliste der Bezirkskommission einzureichen.
Die Menge des auf jeden Betrieb fallenden Bodenlebers wird durch
die Leberkontrollstelle zu Berlin festgelegt und durch die Bezirks-
kommission den Leberhandlungen und Rohstoffgenossenschaften be-
kannt gegeben. Die Abgabe des Lebers an die Leberhandlungen
und Rohstoffgenossenschaften erfolgt nur gegen Vorauszahlung
in der. Erfolgt diese nicht innerhalb 8 Tagen, so kann der Aus-
schluß von der Verteilung und die Ueberweisung des Anteils
an der eingeschriebenen Kunden an einen anderen Leberhändler oder
eine andere Rohstoffgenossenschaft, erfolgen. Um die Leberkarten
ausstellen und die Verteilung bekleben zu können, ist es nötig,
daß jeder Schuhmachereibetrieb sofort und spätestens bis zum
28. Juli cr. der Handwerkskammer zu Wiesbaden, etwa durch Post-
karte, folgendes mitteilt: a) Vor- und Nachname des Betriebsin-
habers, b) Wohnort mit Straße und Hausnummer, c) Anzahl und
Art der 3. Jt. beschäftigten Arbeitskräfte. Wer dies nicht pünkt-
lich und gewissenhaft ausfüllt, kann bei der Verteilung nicht be-
rücksichtigt werden. Wer einer Innung, Vereinigung oder einem
Gewerksverein angehört, soll diese Mitteilung durch deren Vor-
stand hierher gelangen lassen. Letztere nehmen diese Mitteilungen
auch von Nichtmitgliedern entgegen. Wiesbaden, den 17. Juli 1916.
Die Handwerkskammer.

* Eine neue Denkmünze für Sammeleifer.
Professor August Gaul, der im Laufe des Krieges schon mehrfach
seine Kunst in den Dienst des Roten Kreuzes stellte, hat jetzt eine
eiserne Erinnerungsmünze geschaffen, die den Vereinen vom Roten
Kreuz zur Verfügung steht, um sie zur Belohnung für Sammeleifer
zu verteilten. Für die Gewährung kommen nach dem Ermessen
der einzelnen Vereine vom Roten Kreuz solche Spender in Betracht,
die in Zukunft dem Roten Kreuz durch Sammeln von Gegenständen
aller Art erhebliche Beiträge verschaffen oder höhere Geldbeträge
zuführten. Die mit großer Meisterschaft modellierte Sammeleifer
zeigt auf der Vorderseite in prächtiger Einschauigkeit eine dem
Sturme trotzbare Eiche, auf der Rückseite einen Ring von Amseln
und Bienen, sowie den Goethe'schen Vers: „Das Allermindeste
müht Ihr entbeden auf das Geshwindste in allen Ecken.“

* Doppelbestellung der Felder. Wie der Krieg an
unsere Volkskraft die größten Anforderungen stellt, so muß auch
die deutsche Erde geben, was irgend aus ihr herauszuholen ist,
selbst auf die Gefahr hin, vorübergehend einen gewissen Raubbau
zu treiben. Ein sehr wirksames Mittel zur Erhöhung der Nahr-
ungsmittelerzeugung haben wir durch den Zwischenfruchtbau an
der Hand. Sobald bei der jetzt einsetzenden Getreideernte das Korn
in Stiegen steht, sollte auch schon der Schälfrucht zwischen den Stie-
gen gehen, um die Stoppeln für die noch anzubauende Nachfrucht
zu brechen. Je eher und schneller die Saat in die Erde kommt, um
so besser wird der Ertrag sein. Für leichte Böden kommt als Nach-
frucht Senf, Buchweizen, Spargel (Künderich) und Klei in
Rein- oder Gemengesaat in Betracht, für schwere Böden noch Erbsen,
Biden und Hafer. Auch der Anbau von Stoppel- oder Wasser-
rüben ist dringend zu empfehlen. Kann man den Boden vor der
Saat noch abhacken oder ihm etwas Sticksstoff geben, so wird der
Ertrag auch diese Maße lohnen. Der Anbau von Stoppeln ist
da nicht zu empfehlen, wo der betreffende Schlag im nächsten Jahre
Sommergerste tragen soll, weil diese dann häufig weniger gut ge-
rät. Auch muß man die Spätschneide etwas dünner sähen, wie man
es bei der Hauptfrucht gewohnt ist, denn zu dichter Stand schädigt
den Gesamtertrag. Die gut ausgefallene Futterernte darf uns unter
keinen Umständen von der eifrigsten Ausnutzung des Bodens ab-
halten, denn wir dürfen nicht vergessen, daß wir ungezählte
Zentner Kraftfutter, die wir im Frieden aus dem Auslande be-
zogen, durch das Erzeugnis der eigenen Scholle zu ersetzen haben.

Feldberg-Jugendturnen.

Am 16. Juli wurde auf dem Feldberg ein Jugendturnen ab-
gehalten. Anders, wie es sonst gebräuchlich war, aber so, wie es
der Zeit entspricht, in der wir leben. Schon der Rahmen, der dieses
alte Volks- und Turnfest diesmal umschloß, zeigte die Veränderung.
Ein Ehrenausflug, an der Spitze der Regierungspräsident
v. Reiter, hohe Militärs, Generalleutnant Engelzsch, Schuch,
Generalmajor Frhr. v. Henl, Staatsrat Saffert, Kammer-
herr v. Heimbürg und die Ehrenmitglieder des 9. Turnkreises
Heldner und Schall gaben ein äußeres Kennzeichen der er-
höhten Bedeutung der Veranstaltung. Vergangenes Jahr verlan-
gten sich die älteren Turner auf dem Berge und lauschten den
Worten des Kreisvertreter Schuch, die Jörn und Rüt und Troh
in unsere Herzen trugen. Es war ein Fest der Sammlung. Heute
sollte ihm die Tat folgen. Draußen liegen sie, die Blüte und die
Kraft des Volkes, die reife Jugend und die geistige Rassekraft,
in Rot und Tod-fügen sie sich zur eisernen Mauer, an der der An-
sturm der Feinde zerbricht. Das ist die äußere Linie, aber auch
die innere Linie entspricht, aus welcher die Kraft quillt, die Er-
folg und Erhaltung schafft. Diese innere Linie stellte sich uns heute
auf dem Feldberg vor. Es sind die Jungmänner vom 14. bis
20. Jahre, die hier oben Zeugnis ablegen von ihrer Vorbereitung
zum Sprung auf grüner Kampfesheide.

Die Feldbergler, wie sie ursprünglich waren, ehe sie sich zum
reinen Turnfest entwickelten, erneuern sich in gewissem Sinne wie-
der, indem sie sich ausdehnen auch auf die, die nicht turnerischen
Berufständen angehören sind. Und noch an ein anderes erinnern
wir uns; wir erinnern uns an Jahn, wie er die Jugend lehrte und
begeisterte, daß sie ihren Körper kräftige, um Kämpfer für das
Vaterland zu werden; wie er den militärischen Gedanken aussprach,
daß jeder gesunde Mann Verteidiger des Vaterlandes sein müsse.
Daß er diesen Gedanken aussprach und an seinem Teil dazu beitrug,
ihn in die Tat umzusetzen, muß als ein Großes, ein Preis-
würdiges angesehen werden, denn von der allgemeinen Dienstpflicht
im heutigen Sinne war man damals noch weit entfernt.

Alle diese Gedanken pflanzen uns, wir sind ergriffen von Rüh-
rung und Freude. Nahezu fünftausend Jünglinge treten an, in
noch friedlichem Wettkampf die gekämpften jugendlichen Weiber zu
messen. In aller Brust widerhallt das Gelächter, ihre Handlungen
umschwebt es, ihr Tun beliebt es: „Laß Kraft uns erwerben
in Herz und in Hand, zu leben und zu sterben für heilige Vater-
land.“

Da mündet sich ganz von selbst das Herz zum Herrn der Herr-
schaften, der uns seine Hand so sichtbar gezeigt hat in dem Kampfe
gegen eine Welt von Teufel. An zwei Stellen des ausgebeuteten
Berggipfels findet Gottesdienst statt und heiße Wünsche steigen auf
zum Herrn. „Vater ich rufe dich!“

Nicht wüßte ich ein blauer Himmel über dem Berg und nicht
schossen die heißen Strahlen der Julisonne herab. Nein, das We-
ter war rauh wie die Zeit; kalte Winde segelten die Nebelhefen
über die Höhe, taumelte man die Hoffnung eines Sonnenbades,
als auch schon wieder eine dunkle Wolke ihren Schatten nieder-
senkte. Um so mehr ist es anzuerkennen, wenn sich wieder die Ehren-
gäste noch die Jungmänner zurückhalten ließen. Regierungs-
präsident v. Reiter erschien gegen 12 Uhr und wollte befreit
bis 5 1/2 Uhr oben, ebenso Engelzsch, Schuch, Geh. Oberkriegs-
rat Winter, Kammerherr v. Heimbürg, Landrat v. Beitzold,
Kreisdeputierter Lüttich, sodann als turnerische Ehrengäste
Turninspektor Edelhoff aus Barmen und Dam, Faber aus
Weipzig. Und erst die Jungmänner! Von 4800 angemeldeten traten
4800 an. Das ist eine ganz gewaltige Beteiligung in Ansehung
des jählichen Wetters. Ja, deutsch sein, heißt seine Pflicht tun!
Und geradezu musterhaft wurde die Pflicht bei dem ganzen Feste
erfüllt. Der Obmann des Kampfsgerichts, Theo Kleber, aus
dessen Händen die Organisation hervorging, kann mit Stolz
und Befriedigung auf sein und seiner Kampfrichter Wert bilden. Sie
haben die Aufgabe gelöst, 4800 Wettkämpfer in vier Liebungskarten
zu prüfen, die Punktzahl zu berechnen und die Sieger zu verkün-
digen — und das alles binnen weniger Stunden. Ein bedeu-
tender Augenblick war es, als Kreisvertreter Schuch, d.
umhüllt von Tausenden, das Geshell auf Kaiser und Reich aus-
brachte. Bedeutung war es auch, als er in seiner Tischrede hervor-
heben konnte, daß nach kein Feldbergfest stattgefunden so groß wie
dieses und so voll innerer Bedeutung und Anerkennung, mo sich
einmütig Behörden und Volk zusammenfanden in dem Bestreben,
dem Vaterlande eine gesunde und starke Jugend zu geben. So
sprach auch die Herren v. Reiter und Engelzsch v. Schuch.

Während dessen kämpfte draußen in 80 Riegen die Jugend in
heißem Wettkampf. Die weite Fläche des Berges gab Gelegenheit,
12 Laufbahnen, je 16 Wähe für Ballweitwurf und Angeltischen,
20 Sprungplätze und 40 Stellen für die Freilebungen zu er-
richten. In der Unterstufe turnten die Jungmänner der Jahrgänge
1900, 1901 und 1902. Ihre Liebungen waren Lauf über 100 Meter
Ballweitwerfen, Freilebungen und eine Freilebung. In der
Oberstufe turnten die Jahrgänge 1896, 1897, 1898 und 1900, deren
Liebungen die gleichen wie bei der Unterstufe waren, nur daß
höhere Maße galten und an die Stelle des Ballwurfs das Angelt-
schen trat.

Die Höchstpunktzahl von 70 Punkten wurde in der Oberstufe
zweimal, in der Unterstufe einmal erreicht, und im ganzen er-
rangen gegen 2000 Mitbewerber den Ehrentitel des Siegers,
sodas eine gute Durchschnittsleistung festzustellen ist. In der Ober-
stufe wurden mit voller Punktzahl (70) erste Sieger: Herrn. Rein-
bald, Königliches Gymnasium Wiesbaden, und Karl Krüger, Rän-
nerturnverein Cronberg; zweite Sieger wurden mit 69 Punkten:
Ernst Kretschmann, Turnverein Mainz, und Karl Hornberger,
Turnverein Kreuznach; dritte Sieger wurden mit 68 Punkten:
Rüd. Volkhardt, Turnverein Vorwärts Bodenheim, G. Braun,
Turnverein Hamburg, G. Volk, Jugendwehr Groß-Steinheim,
Franz Schmitt, Turnverein 1817 Mainz, Ernst Hartmann, Turn-
verein 1860 Reunkirchen, und Lubo. Langsdorf, Turnverein Bad
Nauheim. In der Unterstufe wurde, gleichfalls mit voller Punktzahl
(70), erster Sieger: Wilhelm Kiffel, Realgymnasium Darm-
stadt; zweite Sieger wurden mit 69 Punkten: Theo Krepping,
Gymnasialturnverein Elmberg, Wilhelm Ritter, Turnverein 1860
Reunkirchen, Adolf Elm, Turngesellschaft Bruchköbel, Gust. Hagen-
mann, Turn- und Freichtklub Hanau, und V. Kirch, Turngesellschaft
Bieber.

Beim Eilbotenlauf, zu dem 51 Mannschaften gemeldet waren
und der als letzter Teil der turnerischen Aufführungen leider un-
ter starkem Regen stattfand, siegte die Mannschaft A des Frank-
furter Turnvereins mit 65,3 Sekunden.

Wenn auch nicht von der Günst der Witterung getragen, ist
dieses Feldbergfest durch seinen Umfang, die musterhafte Einrichtung
und den daraus sich ergebenden ungehörten und raschen Verlauf
und den Gedanken an den Schutz des Vaterlandes durch seine Ju-

gend, den es verkörperte, das bedeutendste geworden, das wir kennen, und bildet vielleicht den Anfang einer neuen Reihe dieses alten Festes, das hinaufreicht bis in die Tage der Vorbereitung.

Wiesbaden. Am gestrigen Heu- und Strohmarkt notierte man für neues Heu 3,60 bis 7,00 Mark. Stroh war nicht angefahren.

we. Der Magistrat hat in seiner gestrigen Sitzung auf Vorklage des Rectoris zum Direktor des städtischen Realgymnasiums den Oberlehrer Professor Dr. Willbott gewählt. Dr. Willbott ist heute 41 Jahre alt, in Garbenteich, im Kreise Gießen, geboren und seit dem 1. April des Jahres 1902 an der städtischen Oberschule tätig. Am 1. April 1902 trat er als Hilfslehrer ein und am 1. Oktober desselben Jahres wurde er ordentlicher Oberlehrer — Dank einer Hygiene, wie sie sonst kaum übertrifft wird, dank besonders der Mutterberatungsstelle, der Herausgabe von Kinderbüchern, der Einrichtung der Schulküche ist zur Zeit die Kindersterblichkeit, welche sonst in den Sommermonaten ihren Höhepunkt zu erreichen pflegt, eine besonders geringe. Nur ganz vereinzelt kommen jetzt Kindersterbefälle bei uns vor. — Der „Eiserne Siegfried“ wird auch an seinem derzeitigen Standort nicht verbleiben, sondern er wird in die rechtsseitige Wand im Rathaus eingang verschoben, dem Anschein nach, um die Beeinträchtigung des Verkehrs zu beseitigen, welche durch seinen derzeitigen Standort bedingt ist.

— Die nunmehr beendigte Regelung des Eisernen Siegfried hat 141 654 Mark ergeben.

— **Siegfried.** Maj. in d. Ers.-Abt. d. Feldart.-Regt. Nr. 18, im Frieden Mitglied d. Art.-Brig.-Komm., m. d. gesetzl. Penf. 3. Disp. gestellt und zum Bez.-Offiz. d. Landw.-Bez. Wiesbaden ernannt.

we. Die städtische Weinversteigerung bezw. Weinprobe im Kurhause hat vielen Teilnehmern große Ungelegenheiten gebracht. Wir haben bereits von einem Schuhmachermeister berichtet, daß er seiner Sinne nicht mehr mächtig, von der Sanitätskommission auf der Straße aufgelesen wurde. Auch der frühere Magistratssekretär W. von Mainz war herübergekommen, um sich bei der Probe eine bene anzutun. Schon vor dem Beginn der Versteigerung wurde er vom Portier betroffen, als er seinen eigenen abgestellten Hut im Kurhaus-Entrée gegen einen anderen, besseren vertauscht hatte. Zufällig war bei Schluß der Versteigerung derselbe Hut wieder überfällig, dagegen fehlte einem anderen Herrn der funktionsfähige Hut nicht nur, sondern auch ein ziemlich wertvoller Regenschirm. Der Verdacht, diesen mitgenommen zu haben, lenkte sich selbstverständlich gleich auf den Eigentümer dieses Hutes, als welcher W. ermittelt wurde, und bei einer Hausdurchsuchung machte dieser oben drein den Versuch, den Schirm den Augen des beteiligten Beamten zu entziehen. Dieser Umstand in der Hauptsache war der Grund, daß gegen ihn eine Anklage wegen Diebstahls erhoben wurde, obwohl er verkörperte, alle Nummern der Versteigerungsliste durchgeprobt zu haben, sinnlos betrunken gewesen zu sein und sich der Verwahrlosung des Hutes sowie der Wirtin des fremden Schirmes nicht bewußt geworden zu sein. W. hat 28 Jahre lang im Dienste der Stadt Mainz gestanden und ist vor etwa 8 Jahren wegen seiner hochgradigen Neurose pensioniert worden. Der Vorstehende der Mainzer Stadtverordnetenversammlung, Justizrat Dr. Schmidt war mit Rücksicht auf die Verdienste des früheren Beamten der Stadt Mainz, selbst zu seiner Verleumdung heute vor dem hiesigen Schöffengericht erschienen, und es erging denn auch ein Freispruch, weil ein Verleihen als vorliegend angenommen wurde.

Aus dem Rheingau. Die ersten Kornhäufen der neuen Ernte sind auf dem hochgelegenen Felde bei Schierstein zu sehen. Glück auf!

Rüdesheim. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde beschlossen, daß sämtliche Beamten der Stadt, deren Gehalt unter 3000 Mark liegt, eine Kriegszulage von 8 Proz. erhalten sollen.

Nieder-Walluf. Ein Bürger von Nieder-Walluf erhielt dieser Tage ein Handschreiben von Admiral Scheer, worin derselbe dem betreffenden Herrn und den Bürgern von Nieder-Walluf seinen herzlichsten Dank ausspricht für die Spende von 600 Mark an die Hinterbliebenen der gefallenen Helden der Seeschlacht am Stagarat.

fc. Aus dem Malingebiet. Der Roggenstopp hat hie und da begonnen. Die Ernte verspricht gute Körner- und Stroberträge. Weizen, Gerste und Hafer zeigen guten Stand. Die nasse Witterung hat die Entwicklung der Kartoffeln, des zweiten Altes, des Futtermais, der Zuckerrüben, der Gentiane- und Dillwurzpflanzen sehr gefördert, dagegen die der Bohnen und Gurken ungünstig beeinflusst. Die bereits vereinzelt geernteten Frühkartoffeln sind völlig gesund.

fc. Frankfurt. Der Polizeipräsident hatte bei dem Bezirksauschuss die Entziehung der Erlaubnis zum Betriebe der Schantwirtschaft dem Schantwirt Heinrich Carl Scheibel im Hause Sedeburgstraße 3 dahier beantragt. Scheibel ist von seiner Ehefrau geschieden und lebt in wilder Ehe mit einer Kellnerin. Seine Wirtschaft ist eine Anniernei in ausgedehntem Maße. Die Gäste, die dort Einkehr halten, wurden gehörig gerupft. Auf größere Geldscheine gab der Wirt einfach nicht heraus, sondern stellte als Äquivalent eine Rulle Wein einfach hin. Wegen Übertretung der besonderen Bestimmungen für Anniernei hat Scheibel ein langgesagtes Register. Der Bezirksauschuss gab der Klage des Polizeipräsidenten statt, genehmigte die Entziehung der Konzession und setzte den Wert des Streitgegenstandes auf 6000 Mark fest.

Frankfurt. Der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Farbwerke normals Meister Lucius und Brüning in Höchst a. M. Herr Walther vom Rath wurde in Anerkennung seiner Verdienste um die Entwicklung der chemischen und elektrochemischen Industrie sowie um die Förderung der Wissenschaft und Volkswirtschaft vom Kollegium der Abteilung für Chemie und Hüttenkunde der Technischen Hochschule in Berlin-Charlottenburg zum Doktor-Ingenieur ehrenhalber ernannt.

— Mittwochs nacht starb unter schweren Vergiftungserscheinungen das 24jährige Dienstmädchen Therese Hauboldner aus Raiterzell. Im Zusammenhang mit dem Todesfall dürfte die Verhaftung des 24jährigen Barbiers Richard Poole aus Oberbachbach stehen. Er steht in dem dringenden Verdacht, das Mädchen durch Gift beseitigt zu haben.

— Mittwochs nachmittag stürzte in einer Fabrik an der Rainzerlandstraße ein Dach ein, wodurch drei Personen teils schwere innere Verletzungen, teils Schädelbrüche davontrugen; alle drei mußten ins städtische Krankenhaus gebracht werden.

Die Marken-Hamsterin. Im Frankfurter Hauptpostamt machte dieser Tage eine Frau aus dem Volke ungewöhnlich hohe Einfäufe. Sie verlangte 20 Bogen mit 5 und 10 Pfg. Marken und erwarb 500 Postkarten zu 5 Pfg. In amtlicher Gefassenheit sah der Beamte hinter seinem Schalter und verabschiedete das Gewandte. Endlich hatte sie alles beisammen und verkaufte die papiernen Wertobjekte. Über bevor sie abging, lachte sie dem neuen Kundschaff harrenden Verkäuferin pfiffig zu und sagte: „Gott sei Dank! Das war ein Glück, daß ich soviel Zeug vor dem 1. August noch zum alten Preis erwischen habe!“ Und schritt hochbefriedigt davon.

— Das Ergebnis der Volksliste für die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in Feindesland hat in erfreulicher Weise die Erwartungen, die auf die Opferwilligkeit der Bevölkerung gesetzt wurden, weit übertroffen. In Frankfurt a. M. hat die Volksliste nach den bisherigen Schätzungen mehr als 400 000 Mark ergeben.

Königsheim. Die Königsheimer Bahn hat aus Anlaß des Feldbergfestes am Sonntag nach jeder Richtung rund 6000 Personen befördert. — Wie nachträglich bekannt wird, trugen sich beim Feldbergfest sechs Unfälle zu. Zwei Turner wurden so erheblich verletzt, daß sie mit dem Sanitätswagen nach Cronberg geschafft werden mußten.

Mingen. Man muß sich zu helfen wissen. Der Abendzug nach Frankfurt mußte wegen zu starker Beladung am Sonntag auf offener Strecke vor Anspach liegen bleiben. Das Zugpersonal half sich dadurch, daß es den Zug teilte und erst die eine Hälfte, dann den andern Rest mit der Maschine nach Anspach holte. Dann toppelte man die Wagen wieder zusammen, und mit bald zweistündiger Verspätung fuhr man gen Frankfurt.

Montabaur. Leutnant d. R. Adolf Spies im Rheinischen Jägerbataillon Nr. 8 erhielt das Eisene Kreuz erster Klasse.

Allerlei aus der Umgegend.

Mainz. Durch Uebereinkommen der Unternehmer mit der Stadt werden im Neubau des Gilitzplatzes der Angelheimer Au täglich mehrere hundert Arbeiter, die größtenteils von auswärts sind, gespeist. Sie erhalten eine dicke, kräftige Suppe, die ein Mittagessen ersetzt. Das Essen, das in sieben Bauhütten verabreicht wird, übersteigt nicht den Preis von 20 Pfg.

Offenbach. Wegen Vergehens gegen § 219 des St.-G.-B. wurde hier der 73jährige Bandagist Pöhl verurteilt. Der alte Mann hat sein strafbares Gewerbe schon seit Jahren betrieben. In der aufsehenerregenden Angelegenheit sind viele Mädchen und Frauen von hier, Frankfurt und anderen Orten verwickelt.

Wehlar. Der aus Münchholzhausen stammende 16jährige Bahnarbeiter Friedrich Weber geriet beim Weiterschieben eines Wagens zwischen die Pfosten und wurde derart gequetscht, daß der Tod sofort eintrat. — In der hiesigen Bahnhofstraße wurde die Volkstheater der Stadt eröffnet. Für 25 Pfg. wird ein Liter Mittagessen verabreicht.

Ein „Kriegsfertiger“ Kriegsgärtner hat in Offenbach auf seinem gepachteten Feldgrundstück eine Warnungstafel mit folgender Aufschrift errichtet: „Der erste Dieb, der hier gemauert. — Ist schon bestraft durch meine Faust. — Und auch dem nächsten Bösewicht — Pflanz' ich ihm ein Aug' Bergheimnäh!“

fc. Campertheim. Der bei Kriegsbeginn kurz nach seiner Einberufung zum Heer, wegen Unterschlagung als Konkursverwalter festgenommene Rechtsanwalt Schmitt von hier, wurde wegen Fahnenflucht usw. zu 5 Jahren Gefängnis und Verleumdung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verurteilt. Das Urteil ist durch das Kreislandgericht bestätigt worden.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Italien am Scheidewege.

Italien ist voll Kampfbegier — und drum in kritischer Lage — Krieg oder Nichtkrieg, das ist hier — aufs Neue die Tagesfrage. — Man nimmt den Mund gewaltig voll — und weiß nicht wie man handeln soll — und ob es richtig wäre, — daß man den Krieg erklärt! —

Man hatte ihn mit Oesterreich, — so jäh vom Zaun gebrochen, — doch hat man sich nicht allförmlich — mit Deutschland ausgesprochen. — Doch hat man bis zur heutigen Stunde — gesucht nach einem guten Grund, — der wohl genügend wäre, — daß man den Krieg erklärt! —

Rum tauscht's in Roma's Blätterwald, — bombastisch zu betonen, — daß es durch alle Lande schallt: — Es ist ein Grund gefunden! — Denn wer ihn sucht, der findet ihn, — nun wird gekämpft, getobt, gekämpft, — man bringt das Volk in Gährung — und heizt zur Kriegserklärung! —

Man will und weiß doch nicht wofür — sich an Germania rächen. — Man schlüpft durch jede Hintertür, — es gibt viel Klopserdächer. — Man möchte gern, es wäre ja — sehr wünschenswert. Der Grund ist da, — die Redeförderung fließen, — doch schwer bleibt das Entschließen! —

Italia, du bist erkannt, — warum noch solch Theater. — Dir ist ja längst der Biederband — ein Gönner und Berater, — drum brachst du den Dreißig du die Treu — und läßtst noch heute keine Reu! — und wuerdest zum Verräter — zum feigen Attentäter! —

Wie warst du feil, wie hast du schnell — zum Treubruch dich entschlossen, — und dennoch lebst du offiziell — mit Deutschland noch in Frieden. — Drum ob du nun den Krieg erwählst — und dann zu unseren Feinden läßtst, — es ändert diese Frage — rein nichts an deiner Lage! —

Sieh deinen Kriegsgrund irgendwo, — du hast dich selbst betrogen. — Sonst aber glauben wir auch so, — daß du uns nicht gewogen. — Ob du's erklärst, das schadet nicht, — es zieht mit nicht! —

alter Zuversicht — ins Feld Alldenklands Streiter, — du änderst

Dermisches.

De Schweizermoder! Man schreibt aus dem Felde: Kürzlich weilt der Herzog von Braunschweig bei seinen Truppen. Er traf dabei auf zwei Braunschweiger Landsturmmänner, die ihn nicht kannten. Interessiert unterhielt er sich mit ihnen über dieses und jenes und kam auch auf Braunschweig und das junge Herzogspar zu sprechen. Wie sie über die vaterländische Gefinnung des jungen Herzogs dachten? Die Landsturmmänner waren in ihrem Urteil nicht zurückhaltend: „Den Dibel aus, bei so'n Schweizermoder!“ meinte der eine, und der andere bestätigte es durch heftiges Kopfnicken. Der junge Herzog kam bald darauf mit dem Kaiser zusammen, dem er von diesem kleinen Erlebnis erzählte und der Kaiser — er schüttelte sich vor Lachen!

Aus dem Leben des Kapitäns König, des Führers des Handels-Unternehmens „Deutschland“, teilt dem „Reusfaher Stadtblatt“ eine Leserin, welche der Familie König nabestell, einige Einzelheiten mit. Sein Vater, der Pastor war, starb sehr früh und ließ die Witwe mit einer geringen Pension und drei Töchtern sowie dem Sohne zurück. Es mag ihr oft genug schwer geworden sein, sich mit den Kindern durchzuschlagen. Deshalb billigte sie den Rat des Vormundes, den Knaben ebenfalls dem geistlichen Stande zuzuführen, weil ihm dabei die Stipendien der frommen Stifnungen in Halle (deren Schule er besuchte), zu flatten gekommen wären. Als alle Bitten, ihn Seemann werden zu lassen, nichts halfen, rüßte der junge Paul König aus und ging nach Hamburg, und da er nicht lediglich eine Stelle als Schiffsjunge bekommen konnte, verdiente er sich den ersten Winter sein Brot mit Kohlenhandeln. Von der Mutter konnte er nichts bekommen, des Onkels Haus und Hand blieb ihm für Jahre verschlossen. So hat er sich mit Fleiß und Energie in die Höhe gearbeitet.

Eine schwere Zuchthausstrafe wurde von dem Eisenacher Landgericht über einen gemeingefährlichen Hochstapler, Schwindler und Betrüger verhängt. Es handelt sich um den 42jährige Tischler Gustav Gehhardt aus Halle a. S., der vor seiner Festnahme in Eisenach stets unter falschem Namen als Beamter, Assessor und Amtsrichter Dr. Friedrich erfolgreiche Gastrollen in Kiel, Bremen, Hannover, Halle, Gera, Chemnitz, Plauen, Jena, Erfurt, Eisenach und anderen Städten gab. Er wurde zu 10 Jahren Zuchthaus, 1500 Mark Geldstrafe, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt.

Der Krieg schafft — Frieden, wenigstens im Gerichtsjaal. Nach einer im „Justiz-Ministerialblatt“ loeben veröffentlichten Zusammenstellung ist an den preussischen Gerichten in den letzten zwei Jahren ein Rückgang um nicht weniger als 1 1/2 Millionen Prozesse festzustellen. Wegen 1914 sind von Amts- und Landgerichten im letzten Jahre 90 000 Urteile weniger ergangen. Ein sehr erfreulicher Kriegseffekt. Hoffentlich bleibt's so!

Buntes Allerlei.

Hannau. Der Regiermeister Adolf Hodes von Frankfurt a. M. wurde vom hiesigen Schöffengericht wegen fahrlässigen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Er hatte zu Beginn dieses Jahres Wurst auf dem hiesigen Wochenmarkt feilgeboten, die nach dem Gutachten eines Sachverständigen geeignet war, die menschliche Gesundheit zu schädigen.

Treysa. Von einem tropischen Geschie ist die Familie des früheren Buttenhändlers Fräulein im benachbarten Hiersbain heimgeführt worden. Vor 14 Tagen traf die Nachricht ein, daß der dritte Sohn im Kampfe für Vaterland den Heldentod erlitten habe. Nun wurde den betrauten Eltern die Mitteilung gemacht, daß auch der vierte Sohn, dessen Elternschaft aus der Front beantragt war, ebenfalls gefallen ist.

Buchbach. Zur besseren Versorgung der minderbemittelten Bevölkerung plant die Kreisfürsorge eine Erweiterung der schon be-

stehenden Volkstheater zu einer Kriegsküche. In dieser soll die Pariser Mittagessen zu 15 Pfg. abgegeben werden.

Wesfeld. Auf dem Bahnhof wurde ein Hotelbesitzer aus Salschitz dabei angetroffen, als er gerade mit etwa 60 Pfund Fleisch abfahren wollte, die er bei hiesigen Regenern einzeln zusammengekauft hatte. Das Fleisch wurde beschlagnahmt und an die ärmere Bevölkerung abgegeben.

Marburg. Das Landgericht verurteilte einen Gutsbesitzer aus Marienhagen, der Getreidevorräte verschwiegen bezw. versteckt gehalten hatte, zu insgesamt 1000 Mark Geldstrafe.

Frankenthal. Zwei russische Kriegsgefangene haben ihren Tod selbst verschuldet, indem sie ein Quantum Spiritus, das ihnen für gewerbliche Zwecke übergeben war, austranken.

Koblenz. Ein Gemütskranke war offenbar der Dieb, der in der Nacht zum 6. Juli aus einem Landhause in Wiesbaden mittels Einbruchs 2230 Mark gestohlen und dabei einen geschriebenen Zettel mit den Worten zurückgelassen hat: „Geld nötiger wie Sie. Dankend erhalten. Gruß.“

Köln. Das Schöffengericht verurteilte den Inhaber der Schnell-Fahrschulieren „Hans Sachs“, Otto Schlutius, zu 3 Monaten Gefängnis und 3000 Mark Geldstrafe. Der Angeklagte hatte in seinem Söhlereien zu Köln, Bonn, Koblenz, Düsseldorf und Aachen mindestens 1000 und Abnehmer zu Schuldschulden verurteilt, es als leises Knebelbezeichnet und dafür hohe Preise genommen. Strafschärfend kam in Betracht der große Geschäftsumfang, wodurch viele Personen geschädigt worden sind. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Gefängnis und 6000 Mark Geldstrafe beantragt.

Trier. Die Strafkammer verurteilte einen hiesigen Weinbändler wegen Betrugs und einer Reihe von Vergehens gegen das Weingesetz zu einer Geldbuße von 2500 Mark. Eine größere Menge beschlagnahmter Weine wird eingezogen. Der Angeklagte hat billigen italienischen Rotwein mit billigem Weiswein (Obernais) vermischt und ihn als „Bordeaux“, „Angelheimer“ und unter anderen ersten Namen verkauft.

Duisburg. Der 16 Jahre alte Lausunge Heinrich Kröger aus Mülheim-Ruhr war bei einer Mülheimer Bank tätig und wußte sich in den Besitz des Geldschrankschlüssels zu setzen. In der Mittagszeit am 2. Juli öffnete er den Geldschrank und entwendete daraus über 24000 Mark. Das Geld verbrachte er im Keller seiner Eltern. Der Kriminalpolizei gelang es, nach am gleichen Tage in Kröger den Dieb zu entlarven. Unter Zuhilfenahme mildernder Umstände verurteilte die Strafkammer den gefändigen Angeklagten zu 6 Monaten Gefängnis.

Hamm. Der Bischof von Baderborn hat kürzlich die Landgeistlichkeit aufgefordert, in ihren Gemeinden die Aufnahme schwächlicher und unterernährter Kinder aus den Städten und Gaudustriorten zu ermöglichen. Die Aufforderung hat Wirkung erzielt. So haben sich beispielsweise die Geistlichen des Dekanates Werl zur Unterbringung von wenigstens 300 Kinder verpflichtet.

Ein Wohltäter, der nicht genannt sein will, überwies der bedürftigen Regierung fünfzigtausend Mark zur Verteilung an Hinterbliebene der Opfer des letzten Fliegerüberfalles auf Karlsruhe.

Berlin. Die Schriftstellerin Frau Rita Krennig ist in Wilmersdorf nach langem Leiden gestorben. Sie war 1851 in Grieswald als Tochter des Chirurgen von Baderleben geboren. Die Bestattung war vornehmlich als Mitarbeiterin der Königin von Rumänien (Carmen Sylva) bekannt geworden.

Ein Professor, der Dorfschule werden will. Um die Stelle eines Ortsvorstehers in dem rund 1000 Einwohner zählenden Pfarrdorf Wolpertshausen bei Schwabach-Hall bewarb sich auch ein Professor der bildenden Künste aus Berlin. Die Bauern haben es aber vorgezogen, einen einheimischen Sachmann zu wählen.

Kaiser und Minister als Taufpaten. Ein Kohlenlader bei der Werksstätte Charlottenburg hat den Kaiser, bei seinem 7. Sohn die Patenstelle zu übernehmen. Der Kaiser willigte ein. Gleichfalls nahm Minister v. Breitenbach die Taufpatenstelle an und sandte dem glücklichen Vater 100 Mark als Patengeschenk.

Ein humorvoller Gast. In Reusfaher a. H. bekam kürzlich ein Gast in einer Wirtschaft einen Handkäs vorgelegt, der schon etwas „lebhafte“ war. Der Gast machte auf eine sinnige Art den Wit darauf aufmerksam, indem er beim Zählen seiner Zähne neben der Bratarte auch eine Fleischarte abgab.

Stuttgart. Die Familie Rau in Aeresheim (Württemberg) erhielt Mitte Juni die Mitteilung, daß der Sohn Eugen am 5. Juni ds. Jo. gefallen sei. Es wurde darauf die Todesanzeige in der Zeitung veröffentlicht und auch das in Württemberg übliche Leichenopfer abgehalten. Jetzt kam nach vier Wochen aus Frankfurt a. M. die Nachricht, daß der Sohn am 5. Juni nur schwer verwundet wurde, sich aber jetzt in einem Frankfurter Lazarett in guter Pflege befindet, wo er vollständige Heilung erhoffen darf.

Nur „Einbildung“. Eine vermögende und einflussreiche Persönlichkeit Hamburgs erklärte in einer Verammlung der gleichgebenen Körperkassen, der Mangel an Fetten in Hamburg beruhe nur auf Einbildung. Bald darauf wurde bei dem Manne ein Gebrohen. Die Diebe stahlen Küchengeräte sowie drei Maß Butter und hinterließen einen Zettel: „Wenn Sie Fette vermehren, so beruht das nur auf „Einbildung“.“

Ein tollpöhliger Handel. Falsch kalkuliert hat, wie aus München gemeldet wird, der Kaufmann Paul Holz, ein begüterter kinderloser Mann in Hochpfeifer: Er verkaufte 1/4 Pfund Schmelzseife für nicht weniger als 50 Pfg. an eine arme Frau, die ihre drei tranken Kinder baden wollte. Das Schöffengericht hat ihn wegen Kriegswuchers zu einem Monat Gefängnis und 1500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Budapest. In der Schwefelgrube Gemmini bei Valerino wurden infolge Einsturzes mehrerer Schächte 200 Arbeiter begraben. Bisher ist es noch nicht gelungen, auch nur einen Mann zu bergen.

Haag. Die Postbehörden von Holland teilen ihren Abonnenten mit, daß auf Grund eines Verbotes des englischen Kriegsamtes die Ausfuhr gewisser Zeitungen und Zeitschriften nicht mehr gestattet wird. Es handelt sich ausschließlich um oppositionelle und friedensfeindliche Blätter.

London. Vor dem Londoner Polizeigerichtshof erschien ein Mann unter der Anklage, in ein Fenster in Asquiths Haus mit einem Stein geworfen zu haben. Er erklärte, er habe die Aufmerksamkeit auf sich lenken wollen. Er habe eine Beschwerde gegen die Regierung. Es sei ihm vor zwei Jahren ohne Grund die linke Hand amputiert worden.

Empfindlicher Kohlenmangel in Spanien. Durch einen Ministerialerlaß ist die Beschränkung der Gasbeleuchtung für ganz Spanien angeordnet worden. Die Ursache ist der empfindliche Kohlenmangel infolge der unterbrochenen Ausfuhr aus Deutschland.

Neueste Nachrichten.

Die Ankunft der Vierverbandsmunition in Rumänien.

Sofia, 21. Juli. Die ersten 30 Waggons mit Munition für Rumänien sollen nach einer Meldung des „Adevărul“ aus Sofia gestern in Ungehung eingetroffen und zwei weiterezüge mit 20 Waggons Munition bereits von Petersburg abgegangen sein. Die Munition soll nach Jassy gebracht und dort umgeladen werden. Eine Kommission rumänischer Beamter mit Hauptmann Dragulescu von der Direktion für Munitionen an der Spitze hat sich bereits an die Arbeit begeben, um die Munition entgegenzunehmen.

Französische Entlassung über die Engländer.

Paris, 21. Juli. Die „Times“ meldet aus dem englischen Hauptquartier vom Dienstag: Ungünstiges Wetter habe die Operationen sehr behindert. Der Berichterstatter fährt fort: Wir müssen, wie es auch der amtliche englische Bericht sagt, die Tapferkeit der preussischen Garde rühmend, mit der sie ihre Stellungen verteidigt, und wir wünschen nur, diese Anerkennung würde auch den Engländern zu teil, die den Ort eroberten. Kein einziger Mann geblieben, voranzugehen, und doch sind Soldaten nirgends auf einer schwächeren Probe gestellt worden, als hier.